

Predigt von Regionalbischof Dr. Stephan Schaede im Rahmen des ökumenischen Abendgebets zur Ansgar-Woche am 1. Februar 2022 in Ramelsloh.

Apostelgeschichte 2,42: Sie blieben aber beharrlich bei der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!

Liebe Gemeinde, in einem Satz sagen, worauf es im Leben der Kirche ankommt. Das mach einer mal der Apostelgeschichte nach. Wie würde Ihr einer und einziger Satz klingen, mit dem Sie das Leben der Kirche fassen? Käme diese eine Satz so deutlich und unaufgeregt daher wie bei Lukas, dem Autor der Apostelgeschichte: „Sie blieben aber beharrlich bei der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Das erste Pfingsten der Weltgeschichte war gerade vorüber, da kam es für die Kirche auf vier Aspekte an: erstens auf die Lehre der Apostel – und Lehre, das ein Bollwerk innerster Überzeugungen, der Überzeugung vor allem, dass Gott ein menschenfreundlicher Gott sei. Zweitens kam es auf Gemeinschaft an, ehrliche Gemeinschaft als innerer Zusammenhalt in der Gemeinde, drittens kam es an auf Brotbrechen, also geteiltes leibhaftiges und geistliches Mahl, und viertens auf das Gebet also, tägliche direkte Rede mit Gott, die Gott anspricht auf sich und die Welt anspricht: Gott, was hast Du vor, was hast Du vor mit uns und der Welt.

Liebe Gemeinde, ich habe da meine Zweifel, dass wir das dieser Tage schaffen, in einem Satz zu sagen, worauf es in unserer Kirche ankommt? Vielleicht geht es dieser Tage nur mit zwei Sätzen, nämlich mit einem ersten Satz, der fasst, wie sich die Kirche für uns darstellt, und ein zweiter Satz, in dem wir sagen, von welcher Kirche wir träumen. Womöglich lag es am Zauber des allerersten Anfangs, dass Lukas der Apostel in seiner Apostelgeschichte nur einen Satz brauchte, um beides, seinen Traum von Kirche und die aktuelle Lage der Kirche aufzuschreiben. Erträumte und wirkliche Kirche fielen wenige Tage nach Pfingsten noch zusammen. Dieser Traum war jedoch rasch ausgeträumt. Davon zeugt schon die Apostelgeschichte selbst. Wenige Kapitel nach unserem Predigttext klaffen Traum und Wirklichkeit weit auseinander. Stephanus wird gesteinigt. Petrus und Paulus bekommen sich in die Wolle. Paulus landet mit seiner Botschaft nicht richtig in den Gemeinden, wird rausgeschmissen, schüttelt den

Staub von seinen Sandalen, erleidet Schiffbruch, Gefängnisaufenthalte... Wir haben es vorhin gehört: Streit in der Gemeinde von Korinth. Rechthabereien, wer da der geistliche Leithammel sei.

Lukas aber schrieb: „Sie blieben beharrlich ... Beharrlich, dieses Wort springt mir ins Gesicht. „Beharrlich“ ... ein etwas altertümliches Wort ... aber für mich ein Wort, das uns auf die entscheidende Spur führt: denn es vermag beides zu charakterisieren, den Zauber der Kirche und die Gefahr ihrer Abgründe, die ihren Zauber gefährden. Denn ein beharrlicher Mensch kann ein Mensch sein, der konsequent, geduldig, konzentriert an etwas dran bleibt. Ein beharrlicher Mensch kann aber auch so einer sein, der elend stur, zäh, dickköpfig, starrsinnig und träge ist. So in doppeltem Sinne beharrlich kann auch die Kirche sein, stur und träge oder aber geduldig und konsequent an etwas dran. „Sie blieben aber beharrlich ...“ Das ist eine Wendung aus der Apostelgeschichte, die uns einlädt über diese beharrliche Doppelgesichtigkeit während der Ansgar-Woche nachzudenken. Und zur Seite sprang mir gestern bei der Vorbereitung auf dieses Nachdenken die Physik. In der Physik, so konnte ich nachlesen, „bedeutet Beharrungsvermögen das Bestreben von Körpern, in ihrem Bewegungszustand zu verharren, solange keine äußeren Kräfte oder Drehmomente auf sie einwirken. Eine solche Bewegung wird Trägheitsbewegung genannt.“ Verharren im Bewegungszustand, solange keine äußere Kräfte oder Drehmomente einwirken ... da können wir als Kirche, fürchte ich, mitreden.

Die für die katholische Kirche extrem bitteren Klärungsgänge um sexuellen Missbrauch in den eigenen geistlichen Reihen ist ein Lehrstück negativer Beharrlichkeit. In der fatalen Meinung, dass keine äußere Kraft und Macht je einwirkt und der Vertuschung von Missbrauch auf die Spur kommt, wurde die jesuanische Weisung, für die Machtlosen, die Kinder zumal, in Liebe und Fürsorge da zu sein, ins Gesicht geschlagen. Beharrlich erstarrt, wurden bei höchsten moralischen Ansprüchen nach außen, nach innen schlimmste Abgründe grausam vertieft. Für nichts und wieder nichts. Denn die Kirche ist nicht nur der Welt, sie ist vor allem dem Herrn der Kirche Rechenschaft schuldig. Der aber hatte doch längst erkannt und gesehen.

Auch eine heilige römisch-katholische Kirche ist nicht davor geschützt, in Sündenabgründe zu fallen, wenn sie versucht, sich auf höchst fragwürdige Weise selbst aus einer fürchterlichen Affäre zu ziehen. Geistliche Sturheit und das dickköpfige Festhalten am eigenen Amt droht der katholischen Kirche zum Verhängnis zu werden. Und was das Üble daran ist: Laien und Geistliche, die integer blieben und bleiben und mit großer Leidenschaft jahrelang, lebenslang für ihren Glauben eingetreten sind, geraten mitunter Generalverdacht und leiden unter dem grassierenden Vertrauensverlust. All die tausendfachen täglichen und alltäglichen Erlebnisse und Erfahrungen vom Zauber des Glaubens in der katholischen Kirche, von Zugewandtheit, von wachem jesuanischem Geist, von Lebensernsthaftigkeit, sie fallen viel zu wenig ins Gewicht.

Und die evangelische Kirche? Auch sie hat viel zu spät und gerade erst angefangen, die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs endlich ernst zu nehmen. Ein irreparabler Vertrauensschaden droht auch da. Und immer noch zu viel Zaghaftheit, zu viel Reaktion, statt tatkräftiger Prävention. Zugleich ist eine Beharrlichkeit ganz anderer Art unterwegs, dem physikalischen Beharrungsvermögen verwandt, das auf den Namen Drehmoment hört.

Es gibt bisweilen so eine Art sinnlos um sich selbst kreisende Selbstzufriedenheit, in der die sogenannte Kerngemeinde in Selbstbeschäftigung verharret, ohne links und rechts zu sehen. Reichlich Gemeinschaft mit den ewigselben, die immer weniger werden. Brotbrechen nur mit denen, die der eigenen Konfession angehören. Eine Theologie, die ihre Wissenschaftlichkeit feiert, ohne die Frage zu stellen, was sie mit Glauben und einem zukunftsfruchtigen kirchlichen Leben zu tun hat. Beten, wird zum Selbstzweck, schwingt um die eigenen Sorgen oder in die Höhen abstrakter Fürbitten, die nichts und niemanden mehr konkret vor Augen haben. Persönlich öffentlich betend legen wir Gott zumeist neben Täuflingen und Brautpaaren nur noch die Toten namentlich ans Herz.

In einem evangelischen Blog las ich dieser Tage: „Weltfremdheit? Können wir. Was wir aber am besten können? Veranstaltungen, die im besten Fall ihre Inhaltsleere durch Gemeinschaft vertuschen. Christus ist nicht länger inhaltsbestimmend, sondern

nur noch namensgebend. Christliche Floskeln werden nicht inhaltsschwerer, wenn man sie mit 1500 Menschen teilt und sie von Popmusik unterlegt sind.“ Der Autor des Blogs sehnt ich nach weniger Breite, mehr Tiefgang, nach mehr Mut, weniger Floskel. Und wieder haben diese kritischen Beobachtungen zum inhaltsarmen sturen Beharrungsvermögen der evangelischen Kirchen, das sich zudem mit einer merkwürdigen Sprunghaftigkeit verbindet, von Blüte zu Blüte gesellschaftspolitischer Moden zu hüpfen, ein Wahrheitsmoment

Nur, auch diese Beschreibung des evangelisch-kirchlichen Abgrunds verleugnet, an wie vielen Stellen sich Christenmenschen aufbrechen, neugierig für das Leben auf den Straßen und Plätzen, nichts unversucht lassen, um der transzendentalen Obdachlosigkeit dieser Welt zu trotzen mit der Nachricht: Lasst uns aufstehen ins Leben, revoltiert mit Jesus Christus gegen Sterbendes, das Sterben mit der Auferstehung in ein Leben hier und nach dem Tod.

Heute aber feiern wir dankbar, dass da einer beharrlich war, Ansgar mit Namen. Was freue ich mich, erstmals mitfeiern zu dürfen, dass sich römisch-katholische und evangelische Christinnen und Christen in der Region von Hamburg gemeinsam auf den Weg machen, um auch hier in Ramelsloh an Ansgar zu erinnern, an seinen geistlichen Pioniergeist, an seine Beharrlichkeit. Ansgar war einer, der mit Gott aufbrach und in das Leben der nordeuropäischen Region hineinlief, um sie für den Zauber der Kirche zu gewinnen, von dem die Apostelgeschichte berichtet. Eine träge Beharrlichkeit hätte ihn das Leben gekostet. Aufbruch nach Hamburg, unterwegs in Schleswig und Dänemark hoch dann weiter nach Birka nahe Stockholm, um dort die erste Missionsstation in Schweden aufzubauen, auch in der ältesten Stadt Schwedens, Sigtuna, gründete er einige Jahre später eine neue Missionsstation. Auch in Flandern hat er ein Missionszentrum aufgebaut. Von Hamburg durch die Normannen bedroht auf der Flucht gab er nicht auf, nahm hier in Ramesloh Herberge, bevor es für ihn nach Bremen ging.

Kein Wunder, dass das Bistum Hamburg mit der Ansgar-Medaille und die Nordkirche mit dem Ansgarkreuz engagierte Ehrenamtliche auszeichnet. Denn Ansgar steht für

jene produktive Beharrlichkeit jenseits von Trägheit und Drehmomenten um die eigene Achse.

Unterwegs sein wie Ansgar, was kann das vor den Worten der Apostelgeschichte für uns heißen?

Erstens heißt das zu träumen, liebe Gemeinde, und beharrlich den Mut aufbringen, die ganze Zwiespältigkeit und Abgründigkeit des menschlichen Lebens, die auch in der Kirche Platz greift, selbstkritisch zu bearbeiten. Die Muster der Abgründe unserer Kirchengeschichte: Hexenjagd, Zwangstaufe, Bekenntniszwang, Kreuzzüge gegen Andersdenkende, sind tiefsitzende allzu menschliche Gefahrenmuster, die wir in den eigenen kirchlichen und politischen Raum immer wieder einspielen müssen. Auch das gehört zur Lehre der Apostel wie zu Lehre der Apostel die Kunst einer Unterscheidung der Geister, die uns Jesus Christus gelehrt hat. Eine Kirche also, die nicht schweigt, wo sie hätte reden müssen. Die nicht redet, wo Schweigen das bessere Teil wäre, eine Kirche, die nicht aktivistisch herumirrt, wo die Aufgabe ist, etwas der Obhut Gottes zu überlassen, die nicht die Hände in den Schoß legt, wo Anpacken die richtige Devise ist, die im richtigen Moment auf die Kraft der geistlichen Übung und des Gebetes setzt, ein weites Herz für Lebenshaltungen hat und vom Esprit einer ansteckenden Formenvielfalt getrieben wird.

Zweitens heißt das davon zu träumen und beharrlich Gemeinschaft zu pflegen, eine Gemeinschaft, deren Herzschlag eine ins Auge springende Gastlichkeit ist. Der Heilige Geist ist auf den Straßen und Plätzen unserer Orte unterwegs und verschanzt sich nicht in Chorräumen und Gemeindepäusen. Lasst uns ökumenisch in kleineren Einheiten ausschwärmen, frech werden.

Drittens heißt das, davon zu träumen und beharrlich die Stärke einer Gebetskultur pflegen. Mehr von solchen Abendbeten wie heute. Und dann auch im Alltag vor Gott innehalten und, wie Martin Luther einmal gemeint hat, geistlich zu beten, also auch mitten im Alltag, im Haus oder auf der Straße und dem Feld mit dem Herzen Gottes alles „vorlegen, seine eigene oder die Not anderer Menschen, Hilfe begehren.“

Viertens heißt es aber davon zu träumen, beharrlich das Brot miteinander geistlich und elementar menschlich zu brechen.

Wir teilen heute Abend gemeinsam das Wort Gottes, was kostbar ist. Aber das sichtbare Wort Gottes, Leib und Blut Christi, das teilen wir nicht. Damit verleugnen wir, dass Jesus Christus selbst Haupt seines einen und einzigen Leibes sein will. Das ist unsere schmerzliche geistliche Wirklichkeit, fern jenes Zaubers des Anfangs. Und so schwingt bei aller Freude über unser ökumenisches Abendgebet auch Ärger mit. Ärger, dass uns Rechthabereien in Lehrfragen wichtiger sind als die gemeinschaftsstiftende Kraft des leibhaftigen Wortes Gottes. So war das mit der Beharrlichkeit in der Apostelgeschichte jedoch nicht gemeint. Wenn wir Jesus von Nazareth, wenn wir Ansgar, ernstnehmen, dann ist ein Stoßgebet am Platz, mein Satz heute Abend für unsere Kirche Jesu Christi: Gott hilf uns mit Deinem Geist auf, endlich gemeinsam das Brot des Lebens zu brechen, mit dem Du uns stärkst und zur Hoffnungsgemeinschaft auf ewiges Leben zusammengeschlossen hast.